

schen Thesen noch den Geist des wissenschaftlichen und populären Denkens. J.s Buch ist somit ohne Zweifel zeitgemäß. Das beweist auch das fast gleichzeitige Erscheinen von J. Hasenfuß' „Die Grundlagen der Religion bei Kant“ (Würzburg 1927) und H. Schmalenbachs „Kants Religion“ (Berlin 1929). Der Vorteil des J.schen Werkes für die Benutzung durch weitere Kreise besteht darin, daß mit Beiseitesetzung alles Nebensächlichen die große Konstruktionslinie der Kantischen Gedankenwelt durchsichtig herausgearbeitet und zugleich dem Leser im Text und in den Anmerkungen das Belegmaterial an die Hand gegeben wird, um sich ein selbständiges Urteil zu bilden. Sodann hält J. in der Wertung K.s die rechte Mitte zwischen übertrieben irenischer Einstellung und unberechtigtem Aburteilen über die Beweggründe: *occidere errores, diligere errantes!*

Trotzdem J. mit Absicht darauf verzichtet, die Literatur zu zitieren, ersieht doch der Fachmann aus jeder Zeile, daß J.s Kantinterpretation auf gründlichen Quellenstudien beruht und in allem auf der Höhe der modernen Kantforschung steht. Auf das gleichzeitig erschienene Buch M. Heideggers „Kant und das Problem der Metaphysik“ (Bonn 1929) konnte J. natürlich nicht Bezug nehmen. Mit Recht betont der bekannte Herausgeber des PhJb, Prof. E. Hartmann, daß es auf keinen Fall angehe, mit Rücksicht auf Heidegger die bisherige Kantforschung als überholt anzusehen. Und wenn E. Hartmann sich dort (PhJb 43 [1930] 400 f.) entschieden gegen eine Besprechung in einer katholischen Zeitschrift wendet, die behauptet, J. huldige einer „vulgären“ Kantauffassung, die durch die neuere Forschung überwunden sei, so müssen wir uns diesem Einspruch nachdrücklich anschließen.

J. erwähnt im Vorwort, daß uns Katholiken eine Gesamtdarstellung der Kantischen Philosophie noch fehle. Hoffentlich schenkt sie uns der Verf. recht bald in dem dritten Bande der Köselchen Geschichte der Philosophie, mit dessen Abfassung er sich schon seit langem beschäftigt.

W. Hentrich S. J.

Hartmann, Nicolai, Hegel (Geschichte der Philosophie Bd. 8: Die Philos. des deutschen Idealismus II. Teil.) gr. 8<sup>o</sup> (X u. 392 S.) Berlin 1929, W. de Gruyter. M 16.—; geb. M 18.—.

Die unverkennbare Hegelrenaissance betrifft nach H. oft mehr das Nebensächliche und Vergängliche der Hegelschen Philosophie, und dies meist entstellt: Sein „System“, das nach Anwendung der eigenen Hegelschen Kategorien des objektiven Geistes auf ihn selbst notwendig zeitgebunden war (389), die Dialektik als Schablonenmethode. Das Überzeitliche, heute wieder Unwiderstehliche bei Hegel sei vielmehr seine ontologische, objektive Auffassung sowohl betreffs der „Stabilität“ der Logik als auch betreffs des objektiven und absoluten Geistes: seine Metaphysik. Mit vollem Recht nennt H. Hegels Logik seine Ontologie, womit der deutsche Idealismus auf seinem Höhepunkt wieder in die Bahnen der *philosophia perennis* eingelenkt sei. Die Dialektik gilt H. für eine geniale, künstlerähnliche Gabe nur weniger. Er tadelt es trotzdem, daß Hegel nie eine klare Theorie darüber geboten habe, daß das Verfahren der Dialektik „nicht immer durchsichtig und sauber“ (183) ist, und zwar gerade an den Stellen, „an denen die eigentlich standpunktlichen Thesen einsetzen“ (185); ja, H. spricht sogar von „Hegels Unwissen ... um die Sonderstruktur der dialektischen ‚Bewegung‘ am Sondergegenstande“ (190). Wenn er darum sagt (173), die Hegelsche Logik sei „an Leistung und Inhaltfülle der alten überlegen“, aber „an Sicherheit des Ganges, Übersichtlichkeit und Kontrollierbarkeit durch Kriterien“ komme sie der alten nicht gleich, so erscheint letzteres Urteil wohl begründet und für die Hegelsche Dialektik,

die doch die ersten, notwendig klaren Ausgangsprinzipien allen Denkens und aller Wissenschaft betreffen will, vernichtend; die „Leistung und Inhaltsfülle“ jedoch, die zweifelsohne in weitem Umfange vorliegt, ist nur dem echt metaphysischen Gute und der unaustreibbaren „alten“ Logik zu danken. Worin der Bruch mit der alten Logik nun genau bestehe, findet man, wie H. mit Recht betont, bei Hegel nirgends klar ausgeführt. Freilich möchte H. Hegel die glatte Aufhebung des logischen Widerspruchsprinzips zuschreiben — wobei er aber „Aufhebung“ wieder in der bekannten schillernden Hegelschen Bedeutung beläßt. Jedenfalls ist Hegel nicht „der vollendete Aristoteliker“, wie H. ihn nennt (54); denn Aristoteles läßt mit Thomas die ersten Prinzipien „unbewegt“ und stellt das Widerspruchsprinzip als erstes in der notwendigen Eindeutigkeit auf: Es kann dasselbe in ganz derselben Beziehung nicht zugleich sein und nicht sein. Viele Hegelsche Beispiele gehen auf das, was Aristoteles und die Scholastik *contrarium* (Gegensatz) oder *diversum, differens* zum Unterschiede von *contradictorium* (Widerspruch) nennen. Aristoteles kannte die Aporie, Antinomik, aber dem Widerspruchsprinzip widmete er un-nachgiebigste Verteidigung, ohne dadurch die der Prinzipien-„Bewegtheit“ von Hegel (und H.?) vorbehaltenen Vorzüge, „Kraft und Leben“, in seiner Forschung einzubüßen. Man kann darum auch, trotz der Wortgleichheit, die Hegelsche Dialektik so wenig mit der aristotelischen auf gleiche Linie stellen wie mit der platonischen; bei jenen Griechen wie bei der Scholastik findet sich die wahrhaft „stabile“ Logik, Ontologie und Dialektik. Bei ihnen aber kommt auch die methodische Denkdynamik mit dem methodischen Widerspruchszweifel zu ihrem Recht; ihr *discurrere*, ihre „viae“ *inventionis et iudicii, ascensus et descensus*, zur Ergründung eines Wesens aus allen seinen Ursachen und Bedingungen sind die einzig sichere, kontrollierbare „Wesenschau“. Bei Aristoteles steht nicht, wie H. sagt (55), der Nous am Ende des Weltprozesses; wohl aber scheint H. Hegel die heute beliebte Theorie vom „werdenden Gott“, den dynamischen Pantheismus (23), zuzuschreiben, wenn auch die Lehre Hegels von der Identität des Seins und Erkennens und des beiderseitigen Prozesses einerseits, die von der Gegenläufigkeit dieser Prozesse andererseits wohl kaum je ein abschließendes Urteil darüber gestattet, ob nach Hegel der „Anfang“ im Leeren, im Nichts lag. — Den wissenschaftlichen Ernst und die Sachkenntnis auch dieser neuen H.schen Schrift wird jeder Leser anerkennen; mit hoher, aber nicht blinder Bewunderung bietet er die bisher wohl getreueste und anregendste Hegeldeutung vom Blickpunkt der heutigen geisteswissenschaftlichen Lage. Nach dem inhaltleeren Methoden-Neukantianismus verdient die wahrhaft „materiale“, auch Recht und Staat umfassende Ethik Hegels in vielem Beachtung; hier wie in dem Aufspüren des Geisteswaltens in allem bietet Hegel manches Unvergängliche. „Das ganze System ist von vornherein Religionsphilosophie, ist es in allen seinen Teilen“ (24). Freilich wird gerade hier eine vielsagende Feststellung H.s zur Warnung: „Die [damalige] Theologenschaft lebte... mit verbundenen Augen an dem großen Lästler vorbei“ (39).

J. Gemmel S. J.

Brandenstein, Freiherr Béla v., *Metaphysik des organischen Lebens* (Bücher der neuen Biologie und Anthropologie, hrsg. v. Dr. H. André, Bd. 8) 8<sup>o</sup> (120 S.) Habelschwerdt 1930, Franke. M 3.—.

„Daß eine Metaphysik des organischen Lebens“, sagt der Herausgeber, „hier der Veröffentlichung übergeben wird, rechtfertigt